

„Die Zukunft der demokratischen Finanzkulturen des 21. Jahrhunderts liegt in einer bewußteren gegenseitigen Ergänzung zwischen den USA und Europa“. Gespräch mit Buchautor Roland Benedikter über kulturelle Grundlagen und globalpolitische Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10: Elemente für eine Analyse von Systemmechanismen der kommenden Jahre

Frage: Ihr neues Buch „Social Banking and Social Finance: Answers to the Economic Crisis“ (Springer Verlag New York, 13. Januar 2011<sup>1</sup>) stellt in den ersten 3 Teilen die Ursachen der Finanzkrise als Zusammenwirken zweier Spekulationsblasen: der Derivate- und der Immobilienblase dar - also des Abdriftens großer Teile des volkswirtschaftlich verfügbaren Kapitals seit 1989 in zwei an sich unproduktive „Parasitär-Wirtschaften“. Diese standen spätestens ab einem bestimmten Punkt im Jahr 2007 in keinem Verhältnis mehr zur Realwirtschaft, was schliesslich zum Zusammenbruch führte. In den weiteren 11 Teilen des Buches geben Sie Hinweise, wie eine solche Krise in Zukunft verhindert werden kann. Im Kern geht es darum, dass Kapital nachhaltiger in der Realwirtschaft statt in den spekulativen Bereichen von „Phantasiewirtschaften“ eingesetzt wird.

Benedikter: Ja. Die „Phantasiewirtschaften“ - oder „Parasitär-Wirtschaften“<sup>2</sup>, wie ich sie in der Tat lieber nennen würde, weil das ihnen zugrundeliegende Gebahren weniger mit Phantasie, als vielmehr mit Gier zu tun hatte - wuchsen zwischen 1989 und 2007 nicht linear, sondern exponentiell. Sie verfünffachten sich allein zwischen 2002 und 2006 und betrug 2007 516 Billionen (trillion) \$ allein in einer der beiden Blasen, der Derivate-Blase: Kapital, das ohne Nachhaltigkeit nur auf der Suche nach schnellen Profiten wie ein riesiger Geier über der Erde kreiste, und dabei gleichsam der Realwirtschaft entzogen wurde. Ähnliche Summen werden für den Immobilienbereich kolportiert, der genau wie der Derivate-Bereich ja im Grunde nichts oder nur sehr wenig produziert, sondern dasjenige, was bereits vorhanden ist, durch Spekulation immer neu bewertet. Im Vergleich: Das gesamte Bruttosozialprodukt aller Staaten der Erde zusammen betrug 2008 50 Billionen (trillion) \$ (etwa 15 Billionen \$ davon sind der Anteil der USA), der US-Staatshaushalt 3 Billionen (trillion) \$. Daran können sie die riesigen Ausmaße der Verzerrung erkennen, die zur Finanz- und Wirtschaftskrise führten.

Frage: Was bedeutet das?

Benedikter: Die Derivate-Blase bildete einen riesigen, von der Erde abgehobenen Schirm „jenseits“ der Realität; die Immobilienblase dagegen staute umgekehrt das Geld in Grund und Boden hinein, als „unterhalb“ der Realität. Beide waren unproduktiv und nährten

<sup>1</sup> Siehe <http://www.amazon.com/Social-Banking-Finance-Economic-SpringerBriefs/dp/1441977732> sowie den Kurzüberblick bei L. Seaman: A New View On The Financial and Economic Crisis of 2007-2010. In: Stanford University, The Europe Center News, [http://europe.stanford.edu/news/a\\_new\\_view\\_on\\_the\\_financial\\_and\\_economic\\_crisis\\_of\\_20072010\\_20101015/](http://europe.stanford.edu/news/a_new_view_on_the_financial_and_economic_crisis_of_20072010_20101015/). Eine stark vereinfachte Kürzestfassung für Schüler an anglo-amerikanischen Oberschulen (High Schools) erschien zeitgleich unter dem Titel: Roland Benedikter: European Answers to the Financial Crisis: Social Banking and Social Finance, in: The Stanford Programme on International and Cross-Cultural Education SPICE, publication series: SPICE digest, Spring edition 2011, [http://iis-db.stanford.edu/docs/526/social\\_banking.pdf](http://iis-db.stanford.edu/docs/526/social_banking.pdf).

<sup>2</sup> Cf. P. Bronson: Parasite Entrepreneurism. Working With What's Already There. In: P. Bronson: What Should I Do With My Life? The True Story of People Who Answered the Ultimate Question, New York 2002f.

sich von „Mittelerde“, vom Bereich der real arbeitenden Menschen: der Realwirtschaft. Und beide wirkten zusammen, stärkten sich gegenseitig – auf Kosten der Realwirtschaft. Immer größere Teile des weltweit verfügbaren Kapitals arbeiteten nicht mehr, sondern spekulierten auf reale Arbeit. Vergessen wir nicht, dass die riesigen Spekulationssummen von zusammengenommen zuletzt vermutlich mehr als 1000 Billionen (trillion) \$ unter den neoliberalen Bedingungen zwischen 1989 und 2007 mehrheitlich aus bloßen Wetten auf reale sozio-ökonomische Entwicklungen bestanden – 2007 im geradezu unglaublichen Verhältnis von (wenigstens) 1:20 zur Realwirtschaft, also einem Teil Realwirtschaft und 20 Teilen Spekulation auf deren Entwicklung! Das sind allerdings nur die vorsichtigsten Schätzungen. Manche Analytiker gehen für das Jahr 2007 von einem Gesamtverhältnis zwischen Realwirtschaft und den zwei Parasitär-Wirtschaften von 1:50 aus. Das Feld ist bislang erst anfänglich erforscht, da aufgrund der großen Komplexität der beiden Parasitär-Wirtschaften viele Statistiken und Zahlen erst erarbeitet werden müssen.

Frage: Dazu liefern Sie in Ihrem Buch einen bislang so nicht vorhandenen Überblick über die wichtigsten aktuell verfügbaren Zahlen. Darauf aufbauend zeichnen sie das Gegenbild eines im 21. Jahrhundert möglichen „finanziellen Humanismus“, eines (analog zu „Greenpeace“) „Financepeace“ und einer „Befreiungsfinanz“. Zu den Möglichkeiten von „best practice“ Beispielen für einen essentielleren, seiner Natur nach angemesseneren Gebrauch von Kapital gehört Ihrer Meinung nach ein soziales Bank- und Finanzwesen, wie es in Deutschland zum Beispiel die GLS Bank Bochum oder die Triodos Bank repräsentieren. Dazu gehören aber auch regulative Maßnahmen für den globalisierten Banken- und Finanzsektor. Was halten Sie von den Maßnahmen, die unter dem Eindruck der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-2010 bis heute von der internationalen Staatengemeinschaft getroffen wurden?

## **1 Globale Verschiebung am Überschneidungspunkt zwischen Wirtschaft und Politik**

Benedikter: Darf ich Ihre Frage gleich am Beginn um einen Aspekt ergänzen, ohne den sie meines Erachtens weder qualitativ noch quantitativ angemessen zu beantworten ist?

Frage: Gerne.

Benedikter: Es ist zunächst wichtig zu sehen, dass die meisten regulativen Maßnahmen bisher vor allem von der angloamerikanischen Welt, darunter führend der USA, und Europa ausgehen, und sich mehrheitlich leider auch auf sie beschränken. Neue „global players“ wie etwa China stiegen aus der Findung gemeinsamer Strategien relativ früh aus. Sie unterliefen tieferegehende globale Strukturmaßnahmen eigentlich von Anfang an, und unterlaufen sie weiterhin – und zwar in eigenem Interesse. China benutzt seine riesigen Devisenreserven seit einigen Jahren ganz systematisch dazu, mittels zu 100% in Staatsbesitz befindlicher Banken, die aber wie internationale Privatgroßbanken funktionieren und handeln, weltweit strategische Ressourcen, Rohmaterialreserven, Technologien und Know-how aufzukaufen und sich dabei geopolitisch in zukunftsrelevanten Einflußsphären festzusetzen. Die chinesischen Milliardeninvestitionen in kriselnde europäische Volkswirtschaften wie

Griechenland, Portugal oder Irland<sup>3</sup> oder der seit dem dritten Quartal 2010 erneut massenhafte Aufkauf von amerikanischen Staatsanleihen im Umfang von mehr als 23 Milliarden \$<sup>4</sup> sind dafür, wie die kommenden Monate und Jahre zeigen werden, nur Seitenmaßnahmen, um für Chinas finanz- und kapitalpolitische Expansion mittels Investitionen etwa in Afrika<sup>5</sup> Stabilität mittels Abhängigkeit zu schaffen. In dieses Gesamtbild gehörte zum Beispiel im Februar 2011 auch der Griff der China Development Bank nach der durch die Krise angeschlagenen deutschen WestLB mit 13 Milliarden \$<sup>6</sup>, aber auch die Tatsache, dass China während (und zum Teil als direkte Folge) der Krisenjahre die Weltbank als Kreditgeber für Entwicklungs- und Schwellenländer überholt hat.<sup>7</sup>

Frage: Was geht hier vor?

Benedikter: Insgesamt sehen wir: China stößt nun finanzpolitisch in die Lücken, die die Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 in die politische Vorherrschaft des Westens gerissen hat. Es versucht, diese Lücken mittels massiver Finanzspritzen strategisch in langfristiger Perspektive für sich zu nutzen. Die Schaffung von Stabilität mittels eines Netzes von Abhängigkeiten war in der chinesischen Geschichte stets eine wichtige Strategie – nicht zuletzt mit finanziellen Mitteln.<sup>8</sup> Von Umgang mit Geld im Sinn einer global nachhaltigkeitsorientierten Finanzwirtschaft ist bei alledem natürlich keine Spur, da die gegenwärtige chinesische Führung davon ausgeht, dass ihre Maßnahmen im Sinne eines „kapitalnutzenden Kommunismus“ ohnehin bereits das größere Gut Chinas befördern, und damit die größte „Gemeinschaft“ der Erde bedienen.<sup>9</sup> Mit – so hoffen die autoritären Machthaber – ihren Einflussbereich stärkenden und erweiternden Auswirkungen.

Frage: Das bedeutet?

Benedikter: Das bedeutet: Eine bessere Regulierung und internationale Eindämmung der in den neoliberalen Bush-Ären (Vater und Sohn) von den USA aus - mit zumindest passiver Unterstützung Europas - weitestgehend deregulierten internationalen Finanzströme ist heute macht- und wirtschaftspolitisch gesehen inzwischen nicht mehr im Interesse Chinas, wohl aber des Westens. Eine symptomatische Umkehrung der Verhältnisse. Wenn nicht gar eine Ironie der Geschichte.

Frage: ...mit massiven globalpolitischen Implikationen!

<sup>3</sup> Siehe u.a. AFP/dpa: Krisentreffen: China will Griechenland aus Finanznot helfen. In: Spiegel online, 02.10.2010, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,720927,00.html>; sowie Handelsblatt: Portugal erhält Kredit von geheimnisvollem Geldgeber. In: Handelsblatt Düsseldorf, 07.01.2011, <http://www.handelsblatt.com/politik/international/portugal-erhaelt-kredit-von-geheimnisvollen-geldgeber/3757004.html>.

<sup>4</sup> Handelsblatt: China kauft massig amerikanische Staatsanleihen: 23,3 Milliarden \$ allein im Oktober 2010. In: Handelsblatt, 15. Dezember 2010.

<sup>5</sup> Cf. z. B. C. Kwan Lee: The “Labor Question” of Chinese Capitalism in Africa. Lecture at the University of California at Santa Barbara, April 13, 2011.

<sup>6</sup> Dpa: WestLB: Chinesen greifen nach deutscher Bank, 31.01.2011.

<sup>7</sup> Reuters: Hilfe für Entwicklungsländer: China überholt Weltbank als Kreditgeber. In: Spiegel online, 18.11.2011, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,740046,00.html>.

<sup>8</sup> Vgl. dazu u.a. W. Jisi: China’s Search For A Grand Strategy. In: Foreign Affairs, March/April 2011, p. 68-79; sowie J. Gulick: The Long Twentieth Century and Barriers to China’s Hegemonic Accession. In: Journal of World-Systems Research, vol. 17/2011, <http://jwsr.ucr.edu/archive/vol17/Gulick-vol17n1.pdf>.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. N. Ferguson: In China’s Orbit. In:

<http://www.niallferguson.com/site/FERG/Templates/ArticleItem.aspx?pageid=236>, 12.02.2010.

Benedikter: Ja. Denn vor allem die Amerikaner sind nun hin- und hergerissen. Im Rahmen der alten Strategien globaler Machtpolitik mittels der neoliberalen laissez-faire Finanz- und Wirtschaftspolitik erweiterten private „global players“ westliche Einflußsphären auf andere Gebiete hinaus, indem sie ganze Branchen von Volkswirtschaften aufkauften (wie zum Beispiel die Immobilienbranche in Thailand 1998/99-2000<sup>10</sup>). Sollen die USA diese Strategien nun nach der Finanzkrise wieder hochfahren, wie von Wall Street gefordert, um China nicht das Feld globaler Expansion mit (legalen) ökonomischen Mitteln zu überlassen? Das würde bedeuten, zu den alten Spielen eines globalen Raubtierkapitalismus zurückzukehren, um die Vorherrschaft des Westens zu sichern, solange es eben noch geht.<sup>11</sup> Oder soll Amerika die Obama-Reformen weiterführen und auf eine stärkere multilaterale Regulierung des internationalen Finanzsektors drängen, wenn auch möglicherweise nur gemeinsam mit Europa und der angelsächsischen Welt? Die kollidierenden Interessen zwischen den zwei voraussichtlich größten und einflußreichsten Nationen der Welt des 21. Jahrhunderts, der nicht zufällig immer öfter bereits „G-2“ getauften<sup>12</sup> China und USA, finden in den kommenden Jahrzehnten vermutlich in den Finanz- und Wirtschaftspolitiken einen wichtigeren Austragungsort als in den Macht- und Militärpolitiken, weil letztere aufgrund des Rüstungsniveaus inzwischen beider Mächte zu gefährlich sind und zu offener Konfrontation führen würden.<sup>13</sup> Diese Hintergründe, die stark in geopolitischen Strategien verankert sind, erklären, warum die von Obama, Merkel, Sarkozy und Co. angestrebten Reformen des Banken- und Finanzsektors vor allem in den USA bei den Eliten auf so gemischte Gefühle stoßen und nicht wirklich weiterkommen. Das ist auch deshalb so, weil man aus globalpolitischen Gründen nicht sicher ist, ob man sich damit nicht selbst ins Fleisch schneidet.<sup>14</sup>

## 2 Bisherige Maßnahmen: Korrektur oder Illusion?

Frage: In den USA und Europa wurden bisher ja tatsächlich Maßnahmen von eher gemischtem Wert, wenn nicht gar halbherziger Natur gesetzt.

Benedikter: Ja. Sie haben gesehen, dass zum Beispiel der lange und mit Spannung erwartete Untersuchungsbericht der US-Regierungskommission zur Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-2010 nach seiner Präsentation im Januar 2011 unüblich schnell wieder in der Versenkung verschwunden ist. Kommissionschef Phil Angelides sagte anlässlich der Präsentation dieses Berichts am 28. Januar 2011: „Einige an der Wall Street und in Washington, die ein Interesse am Status Quo haben, könnten versucht sein, diese Krise aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen.“<sup>15</sup> Das ist der Fall – aber nicht nur wegen der

<sup>10</sup> Vgl. R. Benedikter: Warnsignal Thailand. An der asiatischen Wirtschaftskrise zeigen sich die Gefahren der Globalisierung der Finanz- und Kapitalmärkte. In: „Die Drei“, 69. Jahrgang, Heft 4/1999, S. 59-62.

<sup>11</sup> I. Morris: Why the West Rules – For Now. The Pattern of History, and what they reveal about the Future, New York 2010. Vgl. J. McCormick: Weighing History. Why does the Western world dominate? In: The Stanford Magazine, March/April 2011, p. 55-60.

<sup>12</sup> Siehe z.B. D. Sneider: Friction Points: Colliding Interests in U.S.-China Relations. In: Stanford University Encina Columns, The Freeman Spogli Institute for International Studies, Summer 2010 Issue, p. 5.

<sup>13</sup> D. Sneider, a.a.O.

<sup>14</sup> Vgl. in anderer Betrachtungsweise ähnlich C. Glaser: Will China's Rise Lead to War? In: Foreign Affairs, March/April 2011, p. 80-91.

<sup>15</sup> M. Pietzke: US-Untersuchungsbericht. Hall of Shame der Finanzkrise. In: Spiegel online, 28. Januar 2011.

restaurativen Bestrebungen von Wall Street, sondern auch wegen der angeführten globalpolitischen Hintergründe.

Frage: Was waren denn die bisher wichtigsten Maßnahmen?

Benedikter: Zunächst einige eher populistische, wie die Begrenzung der Managergehälter durch Obama in den USA auf dem Höhepunkt der Krise 2009, was sich aber als Makulatur erwies und den Kern des Problems nicht berührte. Obamas Reformversuch einiger Grundpfeiler des US-Finanzsystems vom Juli 2010 war wichtiger: er implementierte ein Banken-Frühwarnsystem, eine bessere Kontrolle des Derivative-Marktes sowie Maßnahmen zur Erhöhung der Transparenz und der Haftung von sogenannten Hedgefonds und Schuldhändlern. Außerdem wurde die Einrichtung einer staatlichen Konsumentenschutzagentur (Consumer Financial Protection Bureau) im Rahmen der US-Notenbank (Federal Reserve) anvisiert, sowie die Stärkung der Rechte von Aktieninhabern bei der Festlegung von Managergehältern. Etwa zeitgleich, im Juli 2010, schränkte das bundesdeutsche Parlament in Berlin den Derivative-Markt unilateral ein und verbot national einige extreme Praktiken des internationalen Hochrisiko-Sektors wie etwa sogenannte Leerverkäufe. Der G-20 Gipfel vom Juni 2010 in Toronto brachte eine - wenn auch nicht verpflichtende - Erklärung, dass die überbordenden nationalen Staatsdefizite eingeschränkt und bis 2013 im Durchschnitt halbiert werden sollen. Richtungsweisend war m. E. auch der Grundsatzentscheid des deutschen Bundesgerichtshofes im März 2011, dass Banken ihre Kunden besser über riskante Geldanlagen informieren und zur Not Rückerstattungs- bzw. Schadenersatzklagen in Kauf nehmen müssen.<sup>16</sup>

Frage: Das alles scheint positiv.

Benedikter: Durchaus. Gleichzeitig konnten aber wichtige, wenn nicht gar für die Zukunft ausschlaggebende Maßnahmen, die unter dem Eindruck der Finanzkrise diskutiert wurden, nicht verwirklicht werden. Dazu gehört die Einführung einer internationalen Bankensteuer auf Hochrisikogeschäfte sowie eine verpflichtende Bankenabgabe zur Vorsorge gegen künftige Krisen. Sie wurden hauptsächlich von Deutschland und Frankreich vorgeschlagen, scheiterten aber am Widerstand der USA, Großbritanniens und Chinas. Insgesamt gesehen bleiben die bisherigen Reformanstrengungen ambivalent. Sie führen zwar zu einer gewissen Stabilisierung des bisherigen Systems, verändern dieses System aber nicht im Kern. Daher bleibt ihr tatsächlicher Innovationswert bislang unklar.

Frage: Inwiefern?

Benedikter: Es ist in der internationalen finanz- und wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion derzeit eine offene Frage, ob die bisher getroffenen Maßnahmen eine wirkliche Veränderung jenes globalisierten Finanzsystems darstellen, das sich in der Krise 2007-2010 als bankrott erwiesen hat, oder ob sie ironischerweise nur dieses bisherige, alte System gerettet und indirekt sogar gestärkt haben. So stehen die Finanzexperten Ian Bremmer und Nouriel Roubini mit ihrer Meinung nicht allein, dass „es sehr unwahrscheinlich ist, dass der (bisherige) Prozess, eine neue internationale Finanzarchitektur zu schaffen, eine Struktur

<sup>16</sup> AFP: Banken müssen über riskante Geldanlagen informieren. Je riskanter spekulative Finanzanlagen sind, desto umfassender müssen Banken ihre Kunden über die Risiken informieren, 22.03.2011, <http://de.news.yahoo.com/2/20110322/tbs-banken-muessen-ueber-riskante-geldan-f41e315.html>.

schaffen kann, die mit irgendwelchen langfristig glaubwürdigen Bauvorschriften im Einklang steht.“<sup>17</sup>

Frage: Wo liegt das Hauptproblem?

Benedikter: Wir werden insbesondere sehen müssen, wie sich das Verhältnis zwischen Realwirtschaft und Spekulationswirtschaften entwickeln wird - also zwischen dem konkret produktiven Zentrum der Wirtschaft (einschließlich seiner Voraussetzungen in der Finanzwirtschaft) und den zwei „Wasserköpfen“, die sich zwischen 1989 und 2007 *oberhalb* (Derivate-Blase) und *unterhalb* (Immobilienblase) der Realwirtschaft aufgebaut haben. Wurden diese „Parasitär-Wirtschaften“ wirklich trockengelegt, so wie es versprochen wurde, und wurde ein Großteil des abgedrifteten Kapitals wirklich in die Realwirtschaft zurückgeführt? Oder war das nur eine Hoffnung, ein Traum auf Verbesserung in einer bestimmten Lage unter bestimmten Bedingungen? Das werden wir erst noch zu sehen haben, und zwar sehr genau, empirisch und ohne ideologische Scheuklappen.

Frage: Sie scheinen - schon in der Formulierung dieser Aussagen - hier eher skeptisch zu sein. Sie legen auch in Ihrem Buch zumindest indirekt nahe, dass die angestrebten Ziele einer Neuregulierung nicht erreicht wurden. Was bedeutet das aus Ihrer Sicht für die Zukunft?

Benedikter: Es bedeutet: Das internationale Banken- und Finanzsystem bleibt auch nach den bisher getroffenen Maßnahmen relativ instabil und gefährdet, in neue Krisen zu geraten.

Frage: Zum Beispiel?

Benedikter: Es gibt Hinweise darauf, dass die weltweit größten Banken nach der Krise und den folgenden Maßnahmen gefährdeter sind als vor der Krise. Dies nicht zuletzt deshalb, weil zweieinhalb Jahre nach dem Kollaps der „Lehmann Brothers“ im September 2008 viele der global größten Banken weiter gewachsen sind, statt - wie von der Politik gefordert - „gesundzuschrumpfen“.<sup>18</sup> Sie sind nun größer und instabiler als zuvor. In der ersten Hälfte 2010 kollabierten weitere 86 US-Banken, und der „Stresstest“, den die Europäische Zentralbank in Zusammenarbeit mit der Europäischen Bankenaufsicht (CEBS) im Juli 2010 ausführte, führte zum Versagen von sieben Banken.<sup>19</sup> Das sind Hinweise darauf, dass ungeachtet aller Anstrengungen keine ausreichende Nachhaltigkeit des Finanzsektors in Sicht ist. Außerdem scheinen viele Banken bereits wieder zu den alten Praktiken von Intransparenz, Spekulation, Hochrisiko und schlechter Kundenberatung zurückgekehrt sein.<sup>20</sup> Nicht zu Unrecht hat der deutsche Bundespräsident Christian Wulff vor rund 1000 Finanzvertretern auf dem deutschen Bankentag in Berlin Ende März 2011 erklärt, er glaube nicht an einen Lerneffekt bei den Banken, da diese „zu den alten Verhaltenweisen zurückgekehrt“ seien, immer noch zu wenig Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen und bislang nichts aus der Krise gelernt hätten.<sup>21</sup> Dass eine der großen internationalen Banken, die Deutsche Bank,

<sup>17</sup> I. Bremmer and N. Roubini: A G-Zero World. In: Foreign Affairs, March/April 2011, p. 7.

<sup>18</sup> Vgl. H. Alich, G. Hussla, M. Maisch und T. Riecke: Banken schrumpfen sich gesund. In: Handelsblatt Düsseldorf, 31. Januar 2011.

<sup>19</sup> Vgl. z. B. Kleine Zeitung Bregenz: Sieben europäische Banken durch Stresstest durchgefallen. In: Kleine Zeitung, 4. Juli 2010.

<sup>20</sup> Cf. E. Dash: Banks have ways to sidestep new rules on pay. In: The Herald Tribune, February 7, 2011, p. 16. Ähnlich auch S. King: Bank of England's governor under fire, ebda.

<sup>21</sup> Dapd: Wulff liest Banken die Leviten, 31.03.2011.

im August 2010 erklärte, bis auf weiteres nicht in erneuerbare Energien in den USA investieren zu wollen, weil es weiterhin „dauerhafte Sorgen“ über eine „unzureichende Nachhaltigkeit“ des US-Finanzsektors und damit auch der US-Wirtschaft gebe, trägt auch nicht dazu bei, von einer dauerhaften Lösung der Probleme auszugehen.<sup>22</sup>

Frage: Auf der anderen Seite hat das geplante Rahmenabkommen Basel III des Baseler Ausschusses für Bankenaufsicht an der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich<sup>23</sup> zur Verminderung des Krisenrisikos, das seit Ende 2010 diskutiert wird, doch auch einige technisch sinnvolle Maßnahmen vorgeschlagen?

Benedikter: Meines Erachtens ja. Unter diesen Maßnahmen, die in den kommenden Jahren umgesetzt werden sollen, sind u.a. die Erhöhung des Eigen- und des Kernkapitals der Banken, die Einführung eines Kapitalerhaltungspuffers und einer Inflationsreserve, sowie die Begrenzung der Haftung der öffentlichen Hand.<sup>24</sup> Allerdings rühren auch diese Maßnahmen nicht an den Kern des Problems: An die bisherige Kultur, die „forma mentis“ des Umgangs mit Kapital und die Grundmechanismen des internationalen Finanzsystems – also an das finanzpolitische Paradigma, das weitgehend unverändert weiterbesteht.

Frage: Das heißt?

Benedikter: Die meisten Maßnahmen erfolgten innerhalb des Systems, nicht als Korrekturen des Systems. Im Grunde ist substantiell bisher sehr wenig geschehen, und die Lehren aus der Krise wurden eher im Feld des Denkens über Wirtschaft und Finanz gezogen, als in der Praxis. Insofern ist ein Haupteffekt der Krise bisher eher das Anwachsen eines Gegensatzes zwischen Denken und Handeln in der Finanzwirtschaft. Neue Institute von Nobelpreisträgern wie zum Beispiel das „Institute For A New Economic Thinking“ New York<sup>25</sup> von Joseph Stiglitz und Ian Golding oder akademisch anerkannte Initiativen wie die „Bruce Initiative on Rethinking Capitalism“ an der Universität von Kalifornien in Santa Cruz<sup>26</sup> betrachten das im den vergangenen Jahrzehnten dominierende Wirtschaftsdenken als gescheitert. Sie versuchen das Denken über Finanz, Kapital und Ökonomie zu öffnen und sind nun im Gegensatz zu den vergangenen Jahrzehnten auch erstmals bereit, alternative Ansätze wie das soziale Bank- und Finanzwesen oder das sogenannte „Socially Responsible Investing“ (SRI)<sup>27</sup> ernsthaft einzubeziehen.

<sup>22</sup> Handelsblatt Düsseldorf: Deutsche Bank schmählt die USA. In: Handelsblatt Düsseldorf, August 11, 2010, p. 1.

<sup>23</sup> Basel III, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Basel\\_III](http://de.wikipedia.org/wiki/Basel_III). Vgl. dazu zu Recht kritisch R. McCarthy: Basel III Rules: Will New Capital Requirements Prevent Another Crisis? In: The Huffington Post, 15.11.2010, [http://www.huffingtonpost.com/2010/09/15/basel-iii-rules-will-they\\_n\\_717445.html#](http://www.huffingtonpost.com/2010/09/15/basel-iii-rules-will-they_n_717445.html#).

<sup>24</sup> Deutsches Bundesministerium der Finanzen: Basel III. In: [http://www.bundesfinanzministerium.de/nn\\_82/DE/BMF\\_Startseite/Service/Glossar/B/022\\_Basel\\_III.html](http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_82/DE/BMF_Startseite/Service/Glossar/B/022_Basel_III.html).

<sup>25</sup> Institute for A New Economic Thinking (INET) New York: <http://ineteconomics.org/>.

<sup>26</sup> The Bruce Initiative on Rethinking Capitalism in the Division of Social Sciences at the University of California at Santa Cruz, <http://rethinkingcapitalism.ucsc.edu/>.

<sup>27</sup> Social Responsible Investing (SRI): [http://en.wikipedia.org/wiki/Socially\\_responsible\\_investing](http://en.wikipedia.org/wiki/Socially_responsible_investing). Es handelt sich beim SRI um eine Form des sozial verantwortlichen Umgangs mit Kapital, die im Unterschied zum sozialen Bankwesen stark in das traditionelle, nicht-ethische Bankwesen eingebunden ist und eine ethische Nische oder Ausprägung innerhalb desselben darstellt – mit bislang nur schwer vorhersehbaren langfristigen Entwicklungs-Folgen für das Gesamtsystem.

Frage: Bedeutet das, dass wir nun eine bislang unbekannte Vielheit und Pluralität von Ansätzen haben, Wirtschaft und Finanz zu denken? Das wäre doch im Prinzip ein positiver Effekt der Krise.

Benedikter: Ja, durchaus. Aber die Auswirkungen von Denken sind stets zeitverzögert und werden - wenn überhaupt - erst in einigen Jahren in der Realität sichtbar und spürbar werden, nämlich in einer neuen Generation von Finanzakteuren und Wirtschaftstreibenden.

Frage: Was wären in dieser Lage Alternativen oder zumindest sinnvolle Ergänzungen zu regulatorischen Maßnahmen?

Benedikter: Nicht ganz zu Unrecht hat der Harvard-Wirtschaftsgeschichte-Professor Niall Ferguson im Gefolge der Krise erklärt, die Zukunft liege weniger in neuen Regulativen, weil diese in der globalisierten Welt nicht dauerhaft realistisch seien, sondern vielmehr in einem neuen, verpflichtenden „hippokratischen Eid“<sup>28</sup> für Absolventen der Wirtschafts- und Finanzwissenschaften.<sup>29</sup> Damit könnte man das gesamte Feld des Umgangs mit Geld und Kapital an seiner Wurzel ethischer machen, und den Generationenwandel für einen finanziellen Wandel „von unten“ nutzen. Aber auch das ist letztlich natürlich ein ambivalentes Statement, weil es indirekt nur erneut die regulatorische Veränderungsresistenz des globalen Finanzsystems anzeigt.

### **3 Neue Blasen – und ihre Folgen**

Frage: Wenn aber dieses System so resistent ist – waren dann die Rettungsaktionen der internationalen Staatengemeinschaft für die Banken nicht nur Makulatur?

Benedikter: Möglicherweise. Der italienische Finanzminister Giulio Tremonti hat auf dem Pariser Kongreß „Neue Welt, neuer Kapitalismus“ im Januar 2011 etwas meines Erachtens sehr Richtiges gesagt: „Die Krise ist nicht vorbei. Wir haben die Banken mit Steuergeldern gerettet, aber mit ihnen auch die alte rücksichtslose Spekulation. Das Ergebnis ist, dass wir in gewisser Weise zum Ausgangspunkt zurückgekehrt sind. Es ist wie ein Bumerang. Oder vielleicht mit einer besseren Analogie ausgedrückt, wie in einem Videospiel: je mehr Monster man erschießt, umso mehr neue tauchen auf.“<sup>30</sup>

Frage: Wenn das so ist - stehen dann nicht notgedrungen neue Krisen bevor? Und wenn ja, welcher Art?

Benedikter: Das ist im Einzelnen schwer vorherzusagen. Dass sich aber derzeit – nach dem Zusammenbruch der Derivate- und Immobilienblasen – bereits neue Blasen bilden, weil das Spekulationskapital auf neue Felder ausweicht, um das parasitäre „Wetten-Spiel“ auf die Realwirtschaft unverändert nach den bisherigen Regeln weiterzuspielen, ist unbestritten. Die nächste Großblase, die zur Destabilisierung beitragen wird, wird eine Nahrungsmittel-Blase sein. Wie der deutsche Süßwaren-Hersteller Alfred T. Ritter im Dezember 2010 analysierte<sup>31</sup>, stürzen sich heute erhebliche Teile der internationalen Spekulationswirtschaft auf den

<sup>28</sup> Eid des Hippokrates, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Eid\\_des\\_Hippokrates](http://de.wikipedia.org/wiki/Eid_des_Hippokrates).

<sup>29</sup> N. Ferguson: To Do „God’s Work“, Bankers Need Morals. In: <http://www.niallferguson.com/site/FERG/Templates/ArticleItem.aspx?pageid=234>, 10.09.2010.

<sup>30</sup> S. Sansonetti: Allarme di Tremonti: È ancora crisi. Per il ministro siamo in un videogame, con i mostri all’orizzonte. In: Italia Oggi, 07.01.2011.

<sup>31</sup> A. T. Ritter in: C. Schlautmann: „Eine 30-Millionen-Strafe wäre das Ende“. In: Handelsblatt, 3. Dezember 2010. Vgl. UNO: Lebensmittelkrise größte Herausforderung der Zukunft. In: Bild Zeitung, 19.02.2011.

globalen Nahrungsmittelhandel, um dort mittels Spekulation die Preise künstlich hochzutreiben, genauso wie sie es vorher mit dem Derivate- und Wohnungsmarkt taten. Je mehr Kapital man dort künstlich hineintreibt, desto mehr kann man mit dem Auf und Ab an den Börsen „spielen“ – genauso wie vorher mit den Derivaten und den Immobilien, nur jetzt eben mit einem neuen Spielgegenstand.

Frage: Warum gerade Nahrungsmittel?

Benedikter: Weil es sich bei Nahrungsmitteln, ebenso wie beim Wohnungsmarkt, um ein Grundbedürfnis des menschlichen Lebens handelt. Gerade für die rücksichtslosesten Spekulanten sind menschliche Grundbedürfnisse immer das erfolversprechendste.

Frage: Das ist ein tragisches Paradoxon.

Benedikter: Ja, aber es ist so. Die Menschen müssen immer essen, also kann hier aus Sicht der Spekulanten nie allzu viel verloren gehen. Zudem wächst die Anzahl der Menschen weltweit sehr schnell weiter. Bedenken Sie, dass sich die Menschheit allein seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts vervierfacht hat.<sup>32</sup> Schon in wenigen Jahren werden mehr als 8 Milliarden Menschen die Erde bevölkern. Wenn nicht ein Teil von ihnen u.a. im Gefolge der neuen Mond- und Marsmissionen von China, den USA, Russland und Indien schrittweise in den Raum auswandert, werden es bereits 2050 mehr als 10 Milliarden sein.<sup>33</sup> Das wird die Erde technologischen und nachhaltigkeitsorientierten Anbauverbesserungen unweigerlich an ihre Nahrungsgrenzen führen. Die Nahrungsmittelproduktion wird künftig immer umkämpfter werden, einfach weil es immer mehr Esser gibt und die Anbauflächen nicht größer werden. Dazu kommt der Klimawandel, der, wenn er ungebremst weitergeht, für eine Versteppung und Verwüstung ehemals fruchtbarer Gebiete sorgen wird, und damit zu einem Abnehmen der verfügbaren Anbaufläche. Wenn der Derivate- und Wohnungsmarkt also – wie jetzt nach der Krise der Fall – für einige Zeit ausgereizt ist, dann geht das Kapital mit aller Macht in den nächsten Spekulationsmarkt hinein. Und vergessen wir nicht: Von einer Regulierung der internationalen Rohstoffbörsen sind wir heute noch viel weiter entfernt als in jedem anderen Bereich.<sup>34</sup>

Frage: Ein Beispiel?

Benedikter: Im Juli 2010 kaufte der britische Spekulant Anthony Ward 7% der Weltkakaoernte. Der Rohstoffpreis legte in kürzester Zeit um 25% zu. Daraufhin folgten sofort riesige Mengen an Spekulationskapital, um in ebenso kurzer Zeit ebenso gigantische Profite ohne Verpflichtung zu eigener Produktion und Arbeit zu machen. Und das war ganz sicher erst der Anfang. Wie Alfred Ritter sagte: „Die steigende Nachfrage nach Rohstoffen in den Schwellenländern - darunter Nüsse, Milch und Getreide - wird die Achterbahnfahrt der Preise verstärken. Wird Lebensmittelherstellung also ein Geschäft für Zocker? Das Geschäft wird jedenfalls hochriskant. Wetter und Missernten spielen heute nur noch eine Nebenrolle. Alles hängt davon ab, ob die Spekulanten gerade in die Märkte hinein- oder herausgehen.“<sup>35</sup>

Frage: Was sind die Folgen?

<sup>32</sup> United Nations, Economic and Social Affairs, Population Division: World Population to 2300, New York 2004. U.a. in: <http://www.un.org/esa/population/publications/longrange2/WorldPop2300final.pdf>. Vgl. auch World Population, in: [http://en.wikipedia.org/wiki/World\\_population](http://en.wikipedia.org/wiki/World_population).

<sup>33</sup> Ebda.

<sup>34</sup> Vgl. dazu bereits vor der Finanzkrise T. L. Friedman: The World Is Flat. A Brief History of the Twenty-First Century, New York 2005.

<sup>35</sup> A. T. Ritter, a.a.O.

Benedikter: Sie sind vielfältig. Ich nenne Ihnen hier zunächst nur eine. Was bisher noch viel zu wenig herausgearbeitet wurde, ist der ganz entscheidende Zusammenhang zwischen der neuen Nahrungsmittelblase, die sich seit Sommer 2010 aufzutut, und den politischen Umbrüchen in Nordafrika und dem Nahen Osten in den ersten Monaten 2011. Letztere sind die direkte und unmittelbare Folge der neuen Blase. Zuerst gingen Ward und andere „ernsthaft“ in den Nahrungsmittelbereich hinein, dann folgten ihnen angesichts der riesigen kurzfristigen Profite große Mengen an Spekulationskapital. Die Blase dehnte sich rasch von Kakao auf andere Schlüsselressourcen wie etwa Weizen, Milch, Kaffee und Früchte aus. Das führte zu einer allgemeinen, raschen Verteuerung von Grundnahrungsmitteln ab Spätsommer 2010. Dies traf zuerst wie immer vor allem die Schwächsten, nämlich die Armen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Es führte dazu, dass sie die Grundnahrungsmittel kaum mehr bezahlen konnten, und dass dieser Anstieg ihre gesamte Lebensführung gefährdete. Eben davon gingen dann Anfang 2011 die Volksaufstände in Nordafrika aus. Sie waren zunächst eine Revolte gegen die Verteuerung der Nahrungsmittel, und wurden erst davon ausgehend zu einer Jugendrevolte gegen die herrschenden autoritären und diktatorischen Regimes, und schliesslich zu breiten politischen Revolten.<sup>36</sup>

Frage: Hatte die neue Nahrungsmittelblase also paradoxerweise indirekt auch etwas Gutes, indem sie potentiell demokratische Revolten gegen unterdrückerische Regimes auslöste?

Benedikter: Es ist meines Erachtens zweifelhaft, den Teufel mit dem Beelzebub aufzutreiben. Die Wirkungen der neuen Blasen auf Regional- und Globalpolitiken sind voraussichtlich erst am Anfang. Die Nahrungsmittelblase wird in den kommenden Jahren für weitere globalpolitische Erschütterungen sorgen. Wie die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen FAO berichtet, sind die Weltmarktpreise der für viele Gebiete lebenswichtigen, grundlegenden Getreidesorten allein zwischen Februar 2010 und Februar 2011 um mindestens 70% gestiegen.<sup>37</sup> Das hat zwar auch mit steigenden Ölpreisen zu tun, zunehmend aber mit der neuen Lebensmittelblase. Daher sollte die Politik sie - aus den Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 lernend - von Anfang an ernster nehmen, als sie die Immobilien- und Derivate-Blasen nahm. Sie sollte dieser neuen Blase von Anfang an entschieden und in internationaler Kooperation entgegenwirken.

Frage: Was zeigt sich an diesen Vorgängen grundsätzlich für die Perspektiven der Globalisierung, über den Tagesanlass hinaus?

Benedikter: Es zeigt unter anderem, dass das Spekulationswesen, wie zuletzt zum Beispiel Cesare Casarino von der Universität Minnesota überzeugend rekonstruiert hat, in gewisser Weise im ideengeschichtlichen Wesen der modernen, spekulativen Vernunft begründet ist.<sup>38</sup> Dass Spekulation der Geist der Moderne, und dass der Geist der Moderne

<sup>36</sup> B. Rubin: Optimism or Pessimism on the Arab Revolt? In: GLORIA Center – Global Research in International Affairs, March 6, 2011, <http://www.gloria-center.org/gloria/2011/03/optimism-or-pessimism-on-arab-revolt>.

<sup>37</sup> Vgl. FAO: Food and Agriculture Organization of the United Nations: World Food Situation. FAO Cereal Supply and Demand Brief. In: <http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/csdb/en/>, March 3, 2011. Siehe dazu auch S. Staniford: Early Warning: Food Prices Rose Again In February. In: <http://earlywarn.blogspot.com/2011/03/food-prices-rose-again-in-february.html>, March 3, 2011.

<sup>38</sup> Siehe u.a. C. Casarino: Speculations of the Black Atlantic, or: Spinoza's Dream of the Long Twentieth Century. Conference Lecture: Risk, Media and Speculation, University of California at Santa Barbara, March 4, 2011.

spekulativ ist: dass die kapitalistische Moderne ihrem Wesen nach Zukunft antizipiert mittels Erwartungen, die als Realität ausgegeben werden, bevor sie existieren, die sich dann selbstreferentiell und zyklisch fortbilden in einem zum Teil chaotischen und hoch riskanten „trial and error“ Prozess.<sup>39</sup> Die Geschichte des ökonomischen Denkens der vergangenen zwei Jahrhunderte zeigt, dass zwischen dem spekulativen Geist der (westlichen) Moderne und der ökonomischen und finanziellen Zyklik ein enger Zusammenhang besteht, und zwar insbesondere in Bezug auf die Nutzung von Kapital und den Umgang mit Geld. Das gilt sowohl individuell wie nationalökonomisch, wenn auch natürlich mit strukturellen und dynamischen Unterschieden.<sup>40</sup> Daher ist es nicht leicht, aus dem unbewußt zugrundeliegenden, im Ansatz zugleich produktiven wie zerstörerischen Umgang des spekulativen Geistes mit Kapital herauszukommen - auch nicht im Gefolge der numerisch schlimmsten Finanzkrise aller Zeiten.

Frage: Was noch?

Benedikter: Die bisherige Nach-Krisenphase zeigt ausserdem, daß das Spekulationswesen zunehmend globale politische Valenzen entfaltet - nicht zuletzt wegen seiner kommunikationstechnologischen Aufrüstung, die es mittels „intelligenten“ Mobiltelefonen, Webcams<sup>41</sup> und Internet einerseits immer stärker in Echtzeit ermöglicht, und andererseits in Echtzeit globalisiert. Dadurch wird der Geist der Spekulation zu einer ständigen Präsenz „realer Gegenwart“<sup>42</sup> - das heißt zu einer gleichsam durchsichtigen Glocke, die alles überwölbt und einhüllt. Da die technologische Entwicklung nicht rückgängig gemacht werden kann, ist eine große Frage, wie wir damit in Zukunft umgehen wollen. Diese Frage ist bislang weitgehend ungelöst. Sie wurde bislang noch nicht einmal ausreichend thematisiert.<sup>43</sup>

#### ***4 USA und Zentraleuropa: Unterschiedliche Entwicklungen nach der Finanzkrise***

Frage: Man hat im Rückblick auf die Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 und ihre Folgen den Eindruck, dass die ökonomischen Leitmächte Europas trotz der Schwierigkeiten von Griechenland, Irland und Portugal schneller über die Krise hinausgekommen sind als die USA; zumindest betrifft das Deutschland und seine Nachbarn. Was sind die Gründe dafür?

<sup>39</sup> Vgl. u.a. T. J. Jackson Lears: The Trigger of History: Rethinking Capitalism and Modernity. Conference Lecture: Risk, Media and Speculation, University of California at Santa Barbara, April 5, 2011.

<sup>40</sup> Vgl. u.a. M. O. Furner: From “State Interference” to the “Return of the Market”. In: Government and Markets: Toward a New Theory of Regulation. Edited by Edward Balleisen and David Moss, Cambridge University Press 2009.

<sup>41</sup> R. Benedikter: Mein Auge im Leben des Anderen. Internet-Kameras – die Zukunft des Fernsehens? In: Zeitschrift Info3, 24. Jahrgang, Heft 4/2001, Frankfurt am Main 2001, S. 17-24.

<sup>42</sup> Cf. G. Steiner: Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?, München 1990.

<sup>43</sup> Vgl. dazu ausführlicher R. Benedikter: Theory of Media and Cultural Consumption (2011), in: <http://www.unibz.it/de/organisation/ViewCoursePdf.customhandler?examId=39971>.

Benedikter: Zentraleuropa hat sich trotz erheblicher Probleme im Euro-Raum objektiv durchaus schneller erholt. Deutschland hatte im zweiten Quartal 2010 die beste Wirtschaftskonjunktur seit 20 Jahren.<sup>44</sup> Österreich hat ebenfalls sehr gute Daten.<sup>45</sup>

Frage: Die Frage ist, warum.

Benedikter: Ich sehe einen Hauptunterschied zwischen den heutigen USA und Zentraleuropa in den finanziellen und ökonomischen Strukturgrundlagen - also indirekt auch in den langfristigen systemischen Perspektiven. Die unterschiedlichen Grundlagen haben aber viele wichtige US-Analysen wie Fareed Zakaria<sup>46</sup> oder Bernhard J. Cohen<sup>47</sup> nicht ausreichend verstanden, die zur Bewertung der Strukturstärke meist nur Wirtschaftsleistung, Währungsstärke und Staatsverschuldung heranziehen, aber nicht berücksichtigen, dass statistisch gesehen heute jeder US-Amerikaner pro Kopf etwa 35.000 Dollar Privatschulden hat (etwa 140.000 \$ pro Haushalt)<sup>48</sup>, jeder Deutsche aber etwa 58.000 Euro Privatersparnisse.<sup>49</sup> Ein Unterschied zwischen den USA und Deutschland ist also: Die USA haben exzessive National- und Privatschulden (einschliesslich Bundesstaaten, Städte und Gemeinden), während Deutschland zwar fast ebenso hohe nationale Schulden pro Kopf hat (einschliesslich Bundesländer und Gemeinden), aber über ganz andere durchschnittliche Privatschulden verfügt. Letzteres ist nicht zuletzt Ausdruck unterschiedlicher Finanzkulturen, das heisst der unterschiedlichen kulturellen Grundgewohnheiten, mit Geld umzugehen.

Frage: Und?

Benedikter: Dazu kommt die Geldmengenentwicklung, die in den USA aufgrund der bekennenden Inflationsgläubigkeit der US Federal Reserve Bank<sup>50</sup> in den vergangenen Jahren

<sup>44</sup> Siehe u.a. Bild: Wirtschafts-Märchen. Ausland feiert Deutschlands Konjunktur-Boom. In: <http://www.bild.de/BILD/politik/wirtschaft/2010/08/13/wirtschaft-boomt-ausland-feiert/super-germany.html>, 13.08.2010.

<sup>45</sup> APA/Reuters: Aufschwung im Euro-Raum gewinnt an Fahrt. Ifo-Institut beurteilt aktuelle Lage in Deutschland und Österreich als sehr günstig. Wifo: Österreich hat Krise bestens bewältigt. In: Der Standard Wien, <http://derstandard.at/1297215896724/Konjunktur-Aufschwung-im-Euroraum-gewinnt-an-Fahrt>, 09.02.2011.

<sup>46</sup> F. Zakaria: Worldview: Why 2011 Will Be A Happier New Year. In: Time Magazine, December 28, 2010, <http://www.time.com/time/world/article/0,8599,2039884,00.html>.

<sup>47</sup> B. J. Cohen: The Future of Global Currency: Is the Dollar Under Siege? Lecture at the University of California at Santa Barbara, March 29, 2011, in: <http://www.global.ucsb.edu/orfaleacenter/colloquium/cohen.html>. Cf. L. Ahamed: Currency Wars, Then and Now. In: Foreign Affairs, March/April 2011, p. 92-103.

<sup>48</sup> Siehe u.a. F. Rötzer: USA versinken in Schulden. In: Telepolis, 30.05.2009, <http://www.heise.de/tp/blogs/8/139637>. Vgl. dazu ausführlicher S. Heuer: Im Schulden-Karussell. Jeder fünfte Amerikaner lebt von der Hand im Mund. Und sorgt trotzdem für Milliarden-Profite: Bei den Kreditthaien. In: Brand Eins, Nr. 06/2010, <http://www.brandeins.de/archiv/magazin/auf-sicht/artikel/im-schulden-karussell.html>, sowie Welt Online: Schulden-Kompass 2008: Deutsche haben im Schnitt 8078 Euro Schulden. In: Welt Online, 27.11.2008, <http://www.welt.de/finanzen/article2792275/Deutsche-haben-im-Schnitt-8078-Euro-Schulden.html>.

<sup>49</sup> Vgl. u.a. F. Stocker und M. Fabricius: Junge Sparer müssen neue Wege gehen. In: Welt am Sonntag, 14.11.2010, <http://www.welt.de/print/wams/finanzen/article10920105/Junge-Sparer-muessen-neue-Wege-gehen.html>.

<sup>50</sup> Bekanntlich wird der heutige Chef der US Federal Reserve Bank, Ben Bernanke (\*1953, Vorsitzender der FRB seit 2006), im Banker-Volksmund „Helikopter-Ben“ genannt, weil er mehrfach sagte, er würde lieber mit einem Helikopter über die Stadt fliegen und Geld aus dem Fenster werfen, als eine zu niedrige Inflation zu haben. Siehe B. Bernanke: Remarks by Governor Ben Bernanke Before the National Economics Club, Washington DC. In: The Federal Reserve Board,

im Vergleich zu Europa überproportional gestiegen ist. Auch wenn Zentraleuropa - in eigenem Interesse - einen Teil der Lasten des Euro tragen wird müssen, was glauben Sie: Machen diese Faktoren einen Unterschied in der sozio-ökonomischen Gesamtsolidität einer Gesellschaft, oder (mit den meisten heute meinungsführenden US-Analysikern) emphatischer ausgedrückt, einer „Zivilisation“<sup>51</sup>, aus, oder nicht?

Frage: Offenbar ja. Sie stellen hier ja nur eine rhetorische Frage?

Benedikter: Trotzdem tun viele US-Analysiker derzeit so, als sei Europa ganz hart an der Kante des Abgrunds gerade noch einmal davongekommen, während die USA aufgrund ihrer flexibleren und schnelleren Wirtschaftszyklen trotz zahlreicher Angriffsflächen in ihrem performativen, dynamischen Prozess-Zentrum angeblich nie wirklich in Gefahr waren.<sup>52</sup>

Frage: Warum diese (Miss-)Deutung?

Benedikter: Das hat damit zu tun, dass die meisten Amerikaner, einschliesslich der Intellektuellen, vor dem Hintergrund ihrer ureigensten Kultur und Lebensform nicht verstehen können, wie man ein Leben lang sparen kann, statt das Geld ständig auszugeben - und zwar noch *bevor* man es verdient hat. Die gesamte US-Kultur ist im Kern auf einem antizipativen Umgang mit Geld, also auf Schulden aufgebaut.

Frage: Inwiefern?

Benedikter: Schulden sind ein zirkulärer Prozeß des Vorwegnehmens und Zurückgebens. Dieser Prozeß wird in den USA als der Charakter der Zeitlichkeit selbst erlebt, also als gewissermassen natürlicher Prozeß des Lebens an sich. Die Schuldenkultur ist im innersten Zentrum Amerikas verankert, ja bildet die ureigenste Identität Amerikas an grundlegender Stelle mit aus. Sie hat ihre spezifischen national- und (seit mindestens vier Jahrzehnten, d.h. seit der Ölkrise der 1970er Jahre) auch globalökonomischen Vor- und Nachteile. Wie man sie auch bewertet, sie ist von zentraler Bedeutung. Und bevor Europa die Andersheit dieser Kultur nicht besser als bisher versteht, wird es schwierig sein, zu wirklich tiefgehenden gemeinsamen regulatorischen Maßnahmen des Finanz- und Wirtschaftssektors zu kommen.

Frage: Warum?

Benedikter: Weil praktisch alle wichtigen Reformmaßnahmen des internationalen Finanzsystems in Zukunft die stärkere Berücksichtigung der bis in die Grundpfeiler hinein unterschiedlichen Geld- und Finanzkulturen zwischen den USA und Europa voraussetzen. Andernfalls werden die USA – wie zuletzt bei der Frage der internationalen Bankenvorsorgeabgabe, der globalen Transaktionssteuer auf Risikogeschäfte oder der

---

<http://www.federalreserve.gov/boarddocs/speeches/2002/20021121/default.htm>, November 21, 2002. Vgl. The Stock Enthusiast: How Ben Bernanke got the nickname „Helicopter Ben“ and why it matters right now. In: <http://www.thestockenthusiast.com/opinion/how-bernanke-got-the-nickname-helicopter-ben-why-it-matters-right-now/>. Bernanke setzt damit im Kern nur die Pro-Inflationspolitik seines Vorgängers Alan Greenspan fort, die von vielen Analytikern mittlerweile als ein Grund der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 angesehen wird. Vgl. dazu u.a. S. K. Beckner: Back from the Brink. The Greenspan Years, New York 1999.

<sup>51</sup> S. P. Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Hamburg 1997.

<sup>52</sup> Eine der wenigen geostrategisch neutralen, wenn nicht gar pro-europäischen Ausnahmen bildet hier in den heutigen USA der Berater des Internationalen Währungsfonds und Berkeley-Professor für Politische Ökonomie Barry Eichengreen: Exorbitant Privilege: The Rise and Fall of the Dollar and the Future of the International Monetary System, Oxford University Press 2011. Siehe auch B. Eichengreen: The Crisis and the Global Economy. Lecture at the University of California at Santa Barbara, March 4, 2011.

Inflationsfrage – weiterhin nicht mit Europa mitgehen. Ein solches Verständnis hilft dann umgekehrt aber auch, das Eigene Europas<sup>53</sup> in den USA besser verständlich und in seinen in vielerlei Hinsicht andersartigen Argumentationsformen akzeptabel zu machen.

Frage: Was wäre nötig, um ein solches Verständnis aufzubauen und komplexitätsadäquat zu artikulieren?

Benedikter: Dazu gehört meiner Meinung nach an zentraler Stelle, dass wir endlich den kulturellen Kern der Finanzkrise verstehen. Das ist bisher noch viel zu wenig geschehen. Während man in den Sozialwissenschaften seit den 1990er Jahren den Aufstieg von Kultur zum politischen und kontextpolitischen Faktor immer besser verstanden und anerkannt hat<sup>54</sup>, bleibt die Rolle von Kultur als finanzpolitischer und ökonomischer Faktor noch immer stark unterbewertet und auch unterbelichtet. Vergessen wir nicht, dass die Finanzkrise von den USA ausging – und zwar weniger von deren Wirtschaftsleistung im engeren Sinn, sondern vielmehr von deren Grundverankerung in einer Schuldenkultur. Das wird bisher in Europa noch immer unterschätzt, ist aber wahrscheinlich mindestens ebenso wichtig wie die stringent ökonomische oder finanztechnische Dimension.

Frage: Nämlich?

Benedikter: Die ökonomische und finanztechnische Dimension Amerikas sind ohne die kulturelle Dimension nicht wirklich verstehbar, da sie in ihren Ursachen und in ihrer „Tiefe“ aufs engste mit dieser zusammenhängen. Hier ist die sozio-ökonomische Grundlagendifferenz zwischen den USA und Europa zugleich eine Habitus-Differenz. Diese Differenz besteht darin, dass die gesamte US-Kultur, ja die US-Zivilisation *als solche* auf einer bestimmten Art des „Zukunft vorwegnehmenden“ Umgangs mit Geld begründet ist. Vergessen wir nicht: Kapital ist in der Moderne ja tatsächlich die zentrale zukunftsantizipierende soziale Kraft. Es ist genau besehen seinem Wesen nach nichts anderes als die Vorwegnahme und Ermöglichung von Zukunft *in* der Gegenwart! Diese Einsicht und die daraus resultierende wechselseitige Durchdringung zwischen Alltagskultur, Kapital, Geld und Geist ist in den USA viel unmittelbarer, tiefgehender und umfassender ausgeprägt als in Europa.

Frage: Inwiefern?

<sup>53</sup> Vgl. J. Habermas und J. Derrida: Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas. In: FAZ, 31.05.2003, <http://www.faz.net/s/Rub117C535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc~ECBE3F8FCE2D049AE808A3C8D BD3B2763~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.

<sup>54</sup> Vgl. hier im Prinzip noch immer wegweisend, wenn auch von Anfang an und im Kern zutiefst ambivalent sowie in zentralen Aspekten zweifellos kontraproduktiv S. P. Huntington: Der Kampf der Kulturen, a.a.O.; sowie mein Versuch einer kritischen Gesamtwürdigung in R. Benedikter: Die Projektion des 20. in das 21. Jahrhundert. Zur historischen Symptomatik neuerer US-amerikanischer Kulturwissenschaft. Ein Nachruf auf Samuel P. Huntington (1927-2008) aus grundsatzorientierter europäischer Sicht. In: Zeitschrift für Politik. Wissenschaftliches Organ der Hochschule für Politik München, 90. Jahrgang, Heft 2/2010. München 2010. Man möchte sich eine solche konstitutive, Debatten herausfordernde Ambivalenz wie die Huntingtons auch im Hinblick auf die Diskussion des Verhältnisses zwischen (technologisch universalisierter) Wirtschaft und Kultur im 21. Jahrhundert geradezu wünschen, um hier die längst überfällige Debatte in Gang zu bringen, ihr die nötige Zeitkontinuität zu geben und sie dynamisch zu verbreitern.

## 5 Die Gründe: Unterschiedliche atlantische Finanzkulturen in Wechselwirkung mit unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen

Benedikter: Blicken wir zurück: In der neoliberalen Epoche zwischen 1989 und 2007 lag das Gravitationszentrum der weltweiten Kapitalströme in den USA und generell in der anglo-amerikanischen Welt (Wall Street und London). Deren Usancen haben praktisch alle anderen Weltregionen nachgeahmt. Warum aber konnte die Krise gerade in den USA ausbrechen? Und warum ist sie dort bis heute viel hartnäckiger vorhanden? Hat das möglicherweise nicht nur einen Wirtschafts-, sondern einen „größeren“ Kulturgrund? Das sollten wir uns endlich ernsthafter als bisher fragen.

Frage: Einverstanden. Geben Sie uns Antworten.

Benedikter: Es ist dies: In den USA besteht - wenigstens typologisch und heuristisch besehen - traditionell eine ganz andere Finanzkultur, und damit ein ganz anderer sozio-ökonomischer Gesamtmechanismus als in Europa. Die amerikanischen Banken und Finanzinstitutionen geben im Vergleich mit ihren Pendants in Europa systemisch weit stärker Personalkredite als Realkredite.<sup>55 56</sup> Vereinfachend gesagt gilt: In den USA erhält man zuerst einen Kredit - und zwar einen anteilmässig meist erheblich höheren als in Europa - ohne Sicherheit, rein im Vertrauen auf eine zukünftig zu erbringende Arbeitsleistung. Dann kauft man mit dem Kredit zum Beispiel ein Auto, dann arbeitet man mit dem Auto, dann zahlt man mit dem Ertrag den Kredit oder zumindest dessen Zinsen zurück. Dabei werden noch während der Rückzahlung der alten Ausstände üblicherweise ständig neue Schulden gemacht. Es ist ein ständiger Kreislauf von Schulden zurückzahlen und gleichzeitig neue Schulden machen.

Frage: Hat dieser Kreislauf denn ein Ziel? Ist er auf etwas Bestimmtes hin ausgerichtet?

Benedikter: Nein. Der Kreislauf ist auf kein besonderes Ziel oder Endpunkt hin ausgerichtet. Er ist vielmehr eine Lebensform, eine Seinsform, ein natürlicher Zustand. Er zielt immer, und unablässig immer wieder von neuem, auf eine noch nicht vorhandene Zukunft hin. Diese Zukunft wird als realer als die Gegenwart erlebt, weil in ihr der Fokus des Strebens und der Aufmerksamkeit liegt. In Europa, einschliesslich Deutschland, dagegen ist die Tendenz kulturell eher umgekehrt: Zuerst beweist man die Kreditwürdigkeit oder verfügt über ein Grundkapital oder irgendetwas materiell Verfügbares, dann kauft man darauf aufbauend das Auto, usw. Es geht in Europa also tendenziell um eine Sicherheit, eine Absicherung, die aus der Vergangenheit herkommt. Das, was da ist, ist in Europa das unmittelbar Reale, nicht primär die Zukunft.

Frage: Das heisst?

Benedikter: Drei Aspekte: Ausbildung oder Bildung, ein kontinuierliches Einkommen mittels Arbeit und eine feste Anstellung zählen in den USA weit mehr als in Europa. Sie allein sind meist ausreichend als „Sicherheit“, da sie Produktivität als in die Gegenwart rückwirkendes „Zukunftskapital“ wahrscheinlich machen. Alle drei sind eher Potentialitäten als Realitäten (oder, aristotelisch gesprochen, „Aktualisationen“<sup>57</sup>). In Europa dagegen muss

<sup>55</sup> Vgl. M. Rist: Das Eigenkapital der Banken. In: Sozialimpulse 4/2010, Stuttgart 2010, S. 26.

<sup>56</sup> Welt Online: Schulden-Kompass 2008: Deutsche haben im Schnitt 8078 Euro Schulden. In: Welt Online, 27.11.2008, <http://www.welt.de/finanzen/article2792275/Deutsche-haben-im-Schnitt-8078-Euro-Schulden.html>.

<sup>57</sup> Vgl. Aristoteles: Metaphysik, Jena 1907, Teil V: Potentialität und Aktualität, S. 142ff., sowie darauf aufbauend in die Ursprünge der konstitutiven Grundlagendialektik der Neuzeit hinein weiterführend T. v.

aus einer Potentialität tendenziell schon etwas „Zählbares“, das heisst eine „Aktualisation“ hervorgegangen sein, um ausreichende Kreditwürdigkeit zu generieren. Stark vereinfacht und typologisierend gesagt sind die USA systemisch (und wenn Sie so wollen „zivilisatorisch“) im Kern eher eine Kultur der Personalkredite - und damit eine Kultur der „subjektiven“ Potentialität in die Zukunft hinein. Europa dagegen ist, wiederum stark verkürzt gesagt, eher eine Kultur der Realkredite - und damit der Sicherheit des Vergangenen, der Absicherung durch das bereits Gewordene, durch das „objektiv“ Vergangene. In den USA wird die Potentialität des Einzelnen gewissermaßen unmittelbar angesprochen und zur direkten Aktion in die Zukunft hinein freigesetzt, wenn sie vielleicht auch noch nicht wirklich bereit oder „gereift“ dafür ist. In Europa dagegen wird sozusagen erst das Reife zukunftswürdig.

Frage: Das bedeutet?

Benedikter: In Europa erfolgt ein behutsamer Aufbau, aufbauend auf die Vergangenheit. In den USA dagegen antizipiere ich ständig Zukunft mittels Schulden, und daher ist die Gegenwart immer schon zu einem sehr hohen Maß durchdrungen und erfüllt, ja geradezu besetzt von der Zukunft. In Europa baue ich mir zuerst eine Vergangenheit auf mittels Ersparnissen, um mich zu befähigen, darauf aufbauend erst eine Gegenwart zu gewinnen.

Frage: Sie scheinen hier die Begriffe Vergangenheit und Zukunft in Zusammenhang mit Geld allerdings anders zu verwenden, als wir das im Alltag gewohnt sind.

Benedikter: Richtig. Entgegen unserem Alltagsbewußtsein gilt sozio-ökonomisch (und in Wechselwirkung dazu präzise bedacht auch kulturell) besehen: Schulden sind Zukunft, Ersparnisse sind Vergangenheit. Eben in diesem Sinn sind die USA eher eine Schuldenkultur und damit eine Zukunftskultur; Europa ist eher eine Sparenskultur und damit eine Vergangenheitskultur. Das gilt auch noch für die Nach-Finanzkrise-USA und -Europa des Jahres 2011. Beide haben ihre Vor- und Nachteile, Stärken und Schwächen.

Frage: Welche?

Benedikter: Der Vorteil der US-Schuldenkultur ist eine im Prinzip systemisch und strukturell stärkere und flexiblere Finanz- und Wirtschaftsdynamik, da der Großteil des Kapitals im Prinzip nicht gehortet wird, sondern ausgegeben wird und also meist „draussen“ ist und zirkuliert; der Nachteil die Tendenz zu einem sorglosen Überkonsum auf Kredit. Der Vorteil in Europa ist eine im Prinzip rationalere Balance zwischen Haben und Sein und eine größere Kontinuität und Solidität des Finanz- und Wirtschaftssektors; der Nachteil ist eine geringere wirtschaftliche, soziale, und davon ausgehend auch kulturelle Dynamik. Wirtschaft, Finanz und Gesellschaft sind in Europa weniger stark miteinander verbunden, und die Kultur in Europa ist nicht derart unmittelbar kapitalismusabhängig wie in den USA. Das ist sowohl positiv wie negativ.

Frage: Ein Beispiel?

Benedikter: Führende US-Finanzexperten wie Benjamin Jerry Cohen<sup>58</sup> oder Michael Milken<sup>59</sup>, aber auch US-europäische Soziologen wie Jan Nederveen Pieterse<sup>60</sup> interpretieren die Folgen der Finanzkrise im Hinblick auf die vor uns liegenden Perspektiven als eine „neue

---

Aquinas: De Ente et de Essentia (Das Seiende und das Wesen) (1255), Stuttgart 1987.

<sup>58</sup> B. J. Cohen: The Future of Global Currency: Is the Dollar Under Siege?, a.a.O.

<sup>59</sup> M. Milken: Sustaining Prosperity in the Global Economy. Aftermath: The Financial Crisis and Our Evolving Economic Future. Lecture at the University of California at Santa Barbara, March 6, 2011.

Ausbalancierung zwischen dem globalen Norden einerseits und dem Osten und Süden andererseits<sup>61</sup>. Darunter fällt auch das eingangs erwähnte Erstarren Chinas. Zugleich sprechen sie praktisch alle weitgehend übereinstimmend von einem „Anti-Wachstumsvorurteil“ („Anti-Growth Bias“) der EU-Zentralbank und der EU-Geldinstitutionen insgesamt. Sie sehen die Tatsache, dass die europäischen Institutionen stärker als ihre US-Pendants auf Sparen statt auf Gelddrucken ohne Grenzen und um jeden Preis zur Anregung der Wirtschaftsdynamik setzen, als wirtschaftsbehindernd. Sie können dies nur aufgrund der ganz anderen dahinterliegenden US-Geld- und Finanzkultur tun, die Geld viel stärker *ante factum* und als reines Mittel zum „Hereinlocken von Zukunft“ benutzt, und für die Geld im Grunde gar nichts bedeutet ausser eine künstliche - und für die meisten Amerikaner durchaus *bewußt* illusorische - Möglichkeit, einen fließenden Kreislauf („flow“) herzustellen. Dagegen sehen die meisten Europäer Geld eher als Gut und benutzen es *post factum*. Für Europa stellt Geld eher eine rationale Repräsentation von Realität dar - einschliesslich geistiger Realität im Sinn eines „Blutes des sozialen Organismus“, wie der Sozialkünstler Joseph Beuys es einmal ausgedrückt hat<sup>62</sup>. Für Europäer sind Kapital und Geld eher die „Aufhebung“ eines vergangenen arbeitenden Lebens, das in ihm weiterlebt und weiter produktiv ist.

### **6 Der Effekt: Weitgehende Folgenlosigkeit der Finanzkrise in den USA**

Frage: Das hieße aber doch, dass sich trotz der massiven Auswirkungen durch die Krise 2007-10 im Grunde nichts in der grundlegenden Finanzkultur der USA geändert hat – und zwar *gerade weil* diese Finanzkultur die gesamte US-Kultur als Schulden-Zukunftskultur begründet, und also bis zu einem gewissen Grad sogar deren innersten Kern ausmacht?

Benedikter: Das ist in der Tat der Fall. Die US-Schuldenkultur einschliesslich ihres Prinzips „antizipativen“ Konsums zu verändern, hieße, die USA an sich in ihrem innersten kulturellen Zentrum in Frage zu stellen. Daher hat sich die US-Finanzkultur durch die Krise in der Tat auch nicht in ihrem historischen Kern geändert. Das ist bis zu einem gewissen Grad, wie vor allem die amerikanische Rechte (Republikanische Partei) hervorhebt, auch gar nicht möglich, wenn die USA die USA bleiben wollen.<sup>63</sup> Wenn der beschriebene US-Umgang mit Geld also auch nach der Krise 2007-10 kulturtypologisch bis heute der Fall bleibt, wie ich glaube, wenn auch bis auf weiteres im Gefolge der Krise temporär sicher etwas abgedämpft, dann liegt in den USA der Schwerpunkt des Umgangs mit Geld auf der - vergleichsweise stark risikobereiten - Erschließung einer völlig offenen neuen Möglichkeit, in Europa auf der vergleichsweise wenig risikobereiten, jedoch rational balancierten Weiterentwicklung einer Errungenschaft.

<sup>60</sup> J. Nederveen Pieterse: Decoding Crisis. Lecture at the University of California at Santa Barbara, March 17, 2011, Lecture Series: The Global Economy Post-2008: Finance, Risk, and Responsibility.

<sup>61</sup> Pieterse in diesem Zusammenhang wörtlich: „The 2008 crisis was a crisis of financialization and deregulation, both expressions of 'free market' capitalism, in combination with mounting trade and current account deficits and debt in the US and sovereign debt in part of the Euro zone. While it doesn't bring about significant power changes in the US, it does signal a wider trend of global rebalancing from the North to the global East and South.“

<sup>62</sup> Vgl. J. Beuys: What is Money? A Discussion. Clairview Books, Forest Row 2010.

<sup>63</sup> Vgl. ähnlich N. Birdsall and F. Fukuyama: The Post-Washington Consensus. In: Foreign Affairs, March/April 2011, p. 45-53.

Frage: Daraus ergeben sich unausweichlich verschiedene kulturelle Grundentscheidungen im Verhältnis zu Vergangenheit und Zukunft.

Benedikter: Richtig. All dies macht einen grundlegenden Unterschied in den Strukturmechanismen nicht nur der Wirtschaft, sondern der gesamten Gesellschaft, ihrer Kulturpsychologie und -grundstimmung aus. Und zwar - aus meiner Sicht wichtig! - bei gleichen oder zumindest ähnlichen, und zudem über den Atlantik miteinander verwobenen kapitalistischen Grundbedingungen. In wirtschaftlicher Hinsicht sind die USA und Europa nach wie vor die am stärksten miteinander verwobenen Regionen weltweit. 2010 betrug der Anteil der EU-Investitionen in den USA mehr als 50 Prozent aller Auslands-Direktinvestitionen, der Anteil der US-Direktinvestitionen in der EU etwa 60 Prozent.<sup>64</sup>

Frage: Können wir abschliessend die Hauptpole Ihrer Beobachtungen zusammenfassen? Was bedeuten sie in ihrer spezifisch zeitgenössischen Verwobenheit, als Einheit?

Benedikter: Zusammenfassend kann man sagen, dass die Gründe für die weitgehende Folgenlosigkeit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 *erstens* in globalpolitischen Zusammenhängen (u.a. der Aufstieg Chinas mittels „neoliberalen“ Kapitalgebrauch); *zweitens* im Wesen der spekulativen Vernunft der Moderne; und *drittens* im grundlegenden Charakter der US-Schuldenkultur als personalkreditzentrierter Zukunfts-Antizipationskultur bestehen, die im Unterschied zu Europa das spekulative Prinzip in ihrem Zentrum trägt. Über die globalpolitischen Gründe haben wir eingangs gesprochen. Die kulturellen Gründe bestehen aus einem Konglomerat von allgemeinem kulturellen Habitus der USA mit im engeren Sinn finanztechnischen Aspekten. Alle drei Gründe wirken heute zusammen.

Frage: Und die Zukunft?

Benedikter: Die drei genannten Dimensionen werden sich in den kommenden Jahren gegenseitig stützen und verstärken. Sie bewirken bislang, dass die Krise wenig Folgen für das bestehende System hat. Sie wirken für dieses stabilisierend. Nur wenn man diese drei Aspekte zusammennimmt und in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit versteht, kann man die Hartnäckigkeit und Veränderungsresistenz des bisherigen Finanz- und Wirtschaftssystems sowie die vielen, in Europa oft schwer verständlichen Kompromisse verstehen, die US-Präsident Barack Obama in den vergangenen Monaten im Hinblick auf die im Raum stehende Neuregulierung des nationalen und internationalen Finanzsektors eingegangen ist.

Frage: Das heisst bezogen auf Europas Verhältnis zu den USA?

Benedikter: Die Schuldenkultur ist Teil der ambivalenten, aber eben gerade in dieser Ambivalenz produktiven Seele Amerikas. Aus ihr speisen sich faktisch nicht nur die internationale Finanzwirtschaft, sondern auch die offenen Gesellschaften und Demokratien weltweit. Aus ihr heraus erfahren sie alle bis zu einem gewissen Grad ihre Legimation, und in ihr finden sie ihr weltweites Zentrum. Viele Nationalwirtschaften leben ja bis heute massgeblich von Exporten in die USA, die diese auf Schulden finanzieren. Das alles sollten wir bei der Ortung und Bewertung der Grundlagen der Krise nicht vergessen.

7 Ausblick: Befinden wir uns in einem globalen Systemwandel? Perspektiven transatlantischer Kooperation und Differenzierung

<sup>64</sup> Deutsches Auswärtiges Amt: Beziehungen zwischen der EU und den USA. In: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/USA/EU-USA\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/USA/EU-USA_node.html), 24.11.2010.

Frage: Zusammenfassend lässt sich all dies in der Frage auf den Punkt bringen: Warum verändern die Amerikaner trotz der starken Auswirkungen der Krise nicht ihr System, wenn es sich doch in so vielen Bereichen und Aspekten als mindestens ebenso problematisch wie produktiv erwiesen hat? Warum erfährt Obama so viel Widerstand gerade von „kulturellen“ oder „kontextpolitischen“ Gruppen wie der „Tea Party“ Bewegung<sup>65</sup> oder der „Inverting the Myth – Inverting the Paradigm“ Bewegung<sup>66</sup>, und kann bezogen auf das US-Finanzsystem offenbar nicht zuletzt gerade deshalb keine echten Reformen durchbringen – weshalb er auch international kaum zu tiefgreifenderen Massnahmen in der Lage ist?

Benedikter: Es gibt in den USA das Sprichwort: „Es ist nicht mein Geld, aber ich (ge)brauch(e) es jetzt“ („It’s not my money, but I need it now“). Das ist in gewisser Weise eine makroökonomische Maxime, die in den USA Schulden als positive, ja für die Performance des Wirtschaftssystems notwendige ökonomische Grundhaltung interpretiert: Geld „Zukunft vorwegnehmend“ benutzen, statt es für später zu horten. Dieser Umgang mit Finanz und Kapital steht als Kultur antizipierter Zukunft an der Grundlage und im Zentrum der amerikanischen Zivilisation als solcher, d.h. an den Grundpfeilern ihrer historischen Identität. Er bildet einen geistig-sozialen Kern der USA. Deshalb benutzen ihn rechte oppositionelle Gruppen wie die „Tea Party“ Bewegung systematisch gegen Obama. Sie behindern Obamas Reformen des Finanzsystems, weil sie dieses gerade in seiner Schuldenzentrierung als Kern der Seele Amerikas ansehen. Das soll keine Rechtfertigung der unübersehbaren Schwächen und Anfälligkeiten dieses Systems sein, welche die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise 2007-10 entscheidend mit hervorgerufen haben. Man muss es nur wissen, um die „Tiefe“ und Hartnäckigkeit der Krise und der Veränderungsresistenz der nach wie vor von Amerika angeführten internationalen Geld- und Finanzwirtschaft zu verstehen.

Frage: Das hiesse, dass der kulturelle Kern der Krise veränderungsresistenter ist als die im engeren Sinn finanztechnische und ökonomische Dimension?

Benedikter : Ja. Ökonomisch und politisch lassen sich Regeln ändern; eine Kultur - in Johannes Heinrichs‘ treffender Definition das „Tradierbare des Sozialen“ oder das „Weitergebbare sozialer Praktiken“<sup>67</sup> - verändert sich jedoch nur sehr langsam. Wie zuletzt u.a. Manuel Castells treffend herausgearbeitet hat<sup>68</sup>, ist die Finanz- und Wirtschaftskrise lokal und regional sehr unterschiedlich rezipiert und ausgetragen worden und hat sich in unterschiedlichen kulturellen Kontexten sehr verschieden ausgewirkt. In Anbetracht dieser Tatsache ist derzeit nicht nur die Globalisierungstheorie im Umbruch, sondern auch die Sichtweise auf die kulturellen „Vielheiten“ an den Grundlagen der Krise. Dazu gehören auch die Sichtweisen auf die typologischen Unterschiede und möglichen Komplementaritäten zwischen dem US- und dem europäischen kulturellen Gebrauch von Geld und Kapital.

<sup>65</sup> Tea Party: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tea-Party-Bewegung>.

<sup>66</sup> Siehe dazu ausführlich R. Benedikter: Weltanschauung und Politik in den heutigen USA. Barack Obama und der „Neue Kulturkampf“ um die Führung der anglo-amerikanischen Weltmacht. In: Journal for Interdisciplinary Research in Religion and Science JIRRS, No. 7, July 2010, p. 175-198, [http://www.jirrs.org/jirrs\\_nr\\_7/13-08-jirrs7-benedikter.pdf](http://www.jirrs.org/jirrs_nr_7/13-08-jirrs7-benedikter.pdf).

<sup>67</sup> E. Kaiser: Ben Bernanke dives into political fray on debt. In: The Herald Tribune, February 7, 2011, p. 17.

<sup>68</sup> M. Castells: The Non-Global Global Crisis. Implications for Globalization Theory. Lecture at the University of California at Santa Barbara, February 25, 2011, siehe: <http://www.global.ucsb.edu/orfaleacenter/posters/CastellsFlyer.pdf>.

Frage: Das bedeutet?

Benedikter: Wir sind im Gefolge der Krise auf dem Weg von Einheitsmodellen der Globalisierung zu Komplementaritäts- und Differenzierungsmodellen, die unterschiedlichen Räumen, Kulturen und Traditionen größeren Wert bei der Erarbeitung globaler Weichenstellungen einräumen. Dazu gehören auch (und an zentraler Stelle) die Unterschiede in den globalen Finanzkulturen. Einfache Muster werden in Zukunft der Komplexität der Verhältnisse kaum mehr gerecht werden. Daher werden wir zunehmend in produktiven wechselseitigen Unterschieden und Ergänzungen denken müssen. Die Zukunft der westlichen demokratischen Finanzkulturen liegt in einer bewußteren gegenseitigen Ergänzung zwischen den USA und Europa, was ein höheres Bewußtsein der jeweiligen Andersheit in positiver Perspektive voraussetzt. Die Einsicht in kulturell unterschiedliche Umgangsformen mit Geld bildet dafür eine wichtige Grundlage.

Frage: Für die offenen Gesellschaften des „Westens“ wird der konstitutive Zusammenhang zwischen Wirtschaft, Kapital, Kultur, Sozialität und (Zivil-)Religion, wie er in Amerika gelebt wird, vermutlich seine konstitutive Bedeutung behalten. Was können wir dazu aus den obigen Betrachtungen lernen? Kann das allmählich zu einer echten Finanz- und Geldsolidarität zusammenwachsende Europa überhaupt von Obamas Amerika lernen? Oder sind die USA und Europa - bei allen Gemeinsamkeiten und Komplementaritäten, die Sie aufweisen - zwei im Grunde doch verschiedene Welten, die vor allem deshalb auf Gedeih und Verderben aneinander gebunden sind, weil sie beide zusammen das atlantische Zentrum globaler Demokratie ausmachen?

Benedikter: Ich würde sagen, die ausschlaggebende Frage lautet heute weniger: Was können wir als Europäer *von* Amerika lernen? Sondern sie lautet, heute wieder (und neu) im Gefolge des ersten großen europäischen Analytikers Amerikas, Alexis de Tocqueville (1805-1859)<sup>69</sup>: Was können wir als Europäer *aus der Betrachtung* Amerikas lernen? Das ist die komplementaritäts- und gemeinschaftsorientierte Frage. Eine vierpolare Welt USA-Europa-China-Schwellenstaaten ist im Entstehen begriffen, wobei die Schwellenstaaten auf unbestimmte Zeit in Gesellschaftsformen und Koalitionen wechselnd zu denken sind.<sup>70</sup> Künftig wird es mehr denn je notwendig sein, sich mit der Frage, wie die verschiedenen Kulturen - einschliesslich der Finanz- und Wirtschaftskulturen - von- und miteinander lernen, positiv auseinanderzusetzen.

Frage: Ihre Antwort?

Benedikter: Meine Antwort ist: Manchmal ist für uns Europäer Abkehr die wahre Einkehr. Unsere Denk- und Sichtweisen einmal zu verlassen und uns auf das ganz Andere Amerikas einzulassen aus einer teilhabenden Innensicht, halte ich für ein gewinnbringendes Experiment. Dies gerade im Hinblick darauf, dass erst aus der Erkenntnis und freien Anerkennung dieses „Anderen“ jene neue Gemeinsamkeit erwachsen kann, welche die atlantische Gemeinschaft in der globalisierten Welt der kommenden Jahre dringender als zuvor benötigt.

Frage: Ihr Ausblick?

<sup>69</sup> A. de Tocqueville: *Democracy in America*, Paris 1835/1840 (dt. Stuttgart 1959ff).

<sup>70</sup> Vgl. ähnlich B. Eichengreen, a.a.O. Eichengreen geht allerdings nur von einer tripolaren „Leitwelt“ USA-Europa-China aus.

Benedikter: Es stehen große Umbrüche für die demokratischen Gesellschaften des „Westens“ bevor. Sie beginnen bereits heute, in einer globalen Systemverschiebung<sup>71</sup> Gestalt anzunehmen. Dazu gehören meines Erachtens 1. das Ende des „Neoliberalismus“ im System- und Diskursbereich der Wirtschaft, 2. das Ende der - von den USA nach dem Ende des „Kalten Krieges“ einseitig ausgerufenen - „neuen Weltordnung“ im Bereich der Politik, 3. das Ende der „Postmoderne“ im Bereich der Kultur, 4. die „Renaissance der Religionen“ im Bereich der Spiritualität. Dazu gehört aber auch - in vielerlei Hinsicht als Summe dieser vier Tendenzen - das Auftreten von miteinander im Wettbewerb stehenden, kulturell unterschiedlichen Modernitäts- und Modernisierungskonzepten („competing modernities“). Das begründet einen neuen, globalen Antagonismus zwischen demokratischen und nicht-demokratischen Modellen von Moderne, einschliesslich finanzieller Moderne und Handhabe von Kapital und Selbstinterpretation des Kapitalismus.<sup>72</sup> Dazu kommen 5. technologische und 6. demographische Umbrüche.<sup>73</sup>

Frage: Das wären dann also (mindestens) sechs Dimensionen der Veränderung, die relevant sind und heute und in den kommenden Jahren auf überaus komplexe Weise zusammenwirken.

Benedikter: Exakt.

Frage: Bedeutet das für Sie, dass wichtige „Multidimensionalitätstheorien“ Europas seit dem 20. Jahrhundert, darunter etwa die „Dreigliederungstheorie“ Rudolf Steiners, für die heutigen Verhältnisse ausdifferenzierterer, pluralerer und globalisierter Gesellschaften in ihren Strukturdimensionen verdoppelt werden? Fügen Sie damit zum Beispiel auch der „Viergliederung“ von Johannes Heinrichs<sup>74</sup> und Michael Opielka<sup>75</sup> zwei Dimensionen hinzu, die deren Versuch einer Weiterbildung der „Dreigliederung“ seit den 1990er Jahren noch nicht erfasst hat, die aber Ihrer Auffassung nach für die Gegenwart zentral sind, und vor allem für die Zukunft ausschlaggebend werden?

Benedikter: Ja, das ist das Ziel. Steiner hat für seine Zeit die soziale Wirklichkeit mit der „Dreigliederung“ präzise erfasst. Damals reichte Dreidimensionalität im wesentlichen aus, um die dynamische Strukturentwicklung zu erfassen und zu analysieren. Heute ist die Welt aus den damaligen Wurzeln heraus ausdifferenzierter und multidimensionaler geworden. Dem müssen wir – und zwar durchaus im Geist Steiners – Rechnung tragen und Ergänzungen vornehmen. Ich bin überzeugt, dass Steiner selbst das heute genauso machen würde. Dasselbe gilt übrigens auch für führende „ganzheitliche“ Globalisierungstheorien in den USA, darunter

<sup>71</sup> R. Benedikter: Global Systemic Shift. The Three Ends Of Our Epoch And Their Interplay With The Four System Spheres of Economics, Politics, Culture and Religion. U.a. in: The Orfalea Center for Global and International Studies, University of California at Santa Barbara, February 26, 2008ff., u.a. in: <http://www.global.ucsb.edu/announcements/benedikter.pdf>.

<sup>72</sup> M. Jacques: When China Rules the World. The Rise of the Middle Kingdom and the End of the Western World, London 2009.

<sup>73</sup> Vgl. dazu ausführlicher R. Benedikter: Theorie des sozialen Wandels (2010-11). In: <http://www.unibz.it/de/organisation/ViewCoursePdf.customhandler?examId=39945>.

<sup>74</sup> Siehe J. Heinrichs: Grundzüge der Philosophie von Johannes Heinrichs, in: <http://www.johannesheinrichs.de/index.html>. Vgl. dazu zu Recht affirmativ- kritisch C. Strawe: Dreigliederung und Viergliederung. Eine Antwort auf Johannes Heinrichs. In: Sozialimpulse, Nr. 1/2002, S. 13ff., <http://www.sozialimpulse.de/pdf-Dateien/Viergliederung.pdf>.

<sup>75</sup> M. Opielka: Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons, Wiesbaden 2006.

jene Immanuel Wallersteins<sup>76</sup> und Samir Amins<sup>77</sup>. Auch sie müssen m. E. um wesentliche Aspekte erweitert werden, um die Welt der kommenden Jahre angemessen zu erfassen.

Frage: Was würde sich aus dieser künftigen strukturalen Sechsdimensionalität sozialen Wandels ergeben?

Benedikter: Wir leben nicht nur in einer „nachamerikanischen“ politischen Welt<sup>78</sup> und in einem „post-Washington“-Finanzkonsensus<sup>79</sup>, sondern auch in einem posteuropäischen Zeitalter. All diese Tatsachen führen uns in eine multipolare Welt, deren wichtigste Notwendigkeit Balance und Komplementarität sein wird. Diese neuen makrosozialen Bedingungen stehen in den USA heute im Zentrum der Globalisierungsdebatte, während sie in Europa noch immer stark unterbewertet sind. Amerika und Europa werden sich in den - spezifisch mehrdimensionalen, und daher von einer Macht oder Zivilisation allein nur schwer zu handhabenden! - Umbrüchen voraussichtlich gegenseitig mehr denn je benötigen, um Demokratie, einschliesslich zivilgesellschaftlicher Bürgerdemokratie „von unten“, von der in Zukunft global immer mehr abhängen wird, in Zeiten wachsender Herausforderungen zu bewahren und komplexitätsadäquat weiterzuentwickeln.

Frage: Aber muss sich dazu nicht auch das Verhältnis zwischen den USA und Europa weiterentwickeln?

Benedikter: Amerika (einschliesslich die anglo-amerikanische Welt) und Europa als zentrale demokratische (und demokratisierende) Mächte der Welt werden meiner Meinung nach auch weiterhin - nach der bekannten katholischen Definition der paradoxalen Natur des „Weltencentrums“ - „ungetrennt und unvermischt“ bleiben. Das heisst: einerseits „Dasselbe“ sein, worauf führende US-Theoretiker heute (nicht ohne Eigennutz) besonders starken Wert legen<sup>80</sup>; aber andererseits zugleich auch das jeweils ganz „Andere“ ebenso in sich behaupten, wie „aufheben“ und „aufbewahren“.<sup>81</sup> Das ist meiner Meinung nach auch gut so, und das soll so sein. Denn erst „ungetrennt und unvermischt“ ergibt sich zwischen diesen beiden demokratisch-pluralistischen globalen Grundmächten des 21. Jahrhunderts ein sinnvolles Ganzes, ohne das beide - und das ist m. E. entscheidend - nicht funktionsfähig sind: und zwar gerade nicht in ihrem Eigensten und Individuellsten. Das Individuellste ist bis zu einem gewissen Grad auch hier das Allgemeinste.<sup>82</sup>

Frage: Wie ist das zu verstehen?

Benedikter: Die USA bleiben für uns Europäer nicht nur in globalisierungspolitischer (einschliesslich demokratisierungspolitischer) Hinsicht, sondern auch in finanz- und wirtschaftspolitischer Hinsicht weiterhin der entscheidende Partner. Sie sind unser mit

<sup>76</sup> Immanuel Wallerstein: [http://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel\\_Wallerstein](http://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Wallerstein).

<sup>77</sup> Samir Amin: [http://de.wikipedia.org/wiki/Samir\\_Amin](http://de.wikipedia.org/wiki/Samir_Amin). Vgl. dazu auch das Journal of World-Systems Research, <http://jwsr.ucr.edu/index.php>.

<sup>78</sup> F. Zakaria: The Post-American World. New York 2008.

<sup>79</sup> N. Birdsall and F. Fukuyama: The Post-Washington Consensus, a.a.O.

<sup>80</sup> P. Baldwin: The Narcissism of Minor Differences: How America and Europe are alike. FSI Stanford, The Europe Center Seminar, December 1, 2009.

<sup>81</sup> Vgl. J. Habermas und J. Derrida: Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas, a.a.O.

<sup>82</sup> Nach J. W. v. Goethe. Vgl. dazu für die kapitalistisch-pluralistische Moderne im Hinblick auf eine zeitgemässe Ideengrundlage ausgearbeitet u.a. R. Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller, Dornach 1999; sowie H. Witzmann: Strukturphänomenologie. Vorbewußtes Gestaltbilden im erkennenden Wirklichkeitenthüllen, Dornach 1982ff.

Abstand wichtigster Alliiertes in Sachen progressiver Wandel und Demokratisierung in einer „Einheit in der Komplementarität“ - in den kommenden Jahrzehnten zweifellos mehr denn je. Das sollten wir nicht vergessen.

Die Fragen stellte Prof. Dr. habil. Christoph Strawe, Stuttgart.

Roland Benedikter, Dott. Dr. Dr. Dr., ist Europäischer Stiftungsprofessor für Politische und Kultur-Soziologie an der Universität von Kalifornien in Santa Barbara sowie Visiting Scholar / Research Affiliate 2009-13 am Europa Zentrum der Stanford Universität, USA. U.a. Mitarbeiter an Ernst Ulrich von Weizsäcker's Bericht an den Club of Rome 2003: „Grenzen der Privatisierung“ - alle drei Fassungen: Englisch 2005, Deutsch 2006, Chinesisch 2007 -, Autor und Herausgeber von 14 Büchern, Autor von mehr als 100 Einzelpublikationen in Fachzeitschriften des europäischen und anglo-amerikanischen Raums, 2006-2011 Founding External Advisor und External Examiner des Studiengangs „Social Banking and Social Finance“ der Universität Plymouth in Zusammenarbeit mit dem Institute for Social Banking Bochum. Autorisierte Internetseiten: <http://europe.stanford.edu/people/rolandbenedikter/> und [http://en.wikipedia.org/wiki/Roland\\_Benedikter](http://en.wikipedia.org/wiki/Roland_Benedikter). Kontakt: [rben@stanford.edu](mailto:rben@stanford.edu) oder [r.benedikter@orfaleacenter.ucsb.edu](mailto:r.benedikter@orfaleacenter.ucsb.edu).